

Deutsches Volksblatt.

Telephon der Schriftleitung
Nr. 19.280.

Herausgeber: Ernst Vergani.

Telephon der Verwaltung:
Nr. 12.974.

Bezugsbedingungen: Für Wien: Morgen- und Abendblatt in einer k. k. Leba-Trakt abzuholen: monatlich K. 2.90. Mit täglich zweimaliger Zustellung ins Haus: monatlich K. 3.20, vierteljährlich K. 9.40, halbjährlich K. 18.80, ganzjährig K. 37.60. — Für die österr. Kronländer mit einmaliger Postversendung: monatlich K. 3.30, vierteljährlich K. 9.70, halbjährlich K. 19.40, ganzjährig K. 38.80. Bei separater Versendung des Abendblattes: monatlich K. 3.80, vierteljährlich K. 11.—, halbjährlich K. 22.—, ganzjährig K. 44.—. — Für Deutschland: vierteljährlich M. 9.25. Für dem Weltpostverein angehörige Länder: vierteljährlich K. 16.—. — Nur für die Provinz: 1. Zweimalige Ausgabe (Mittwoch- und Samstag-Nummer mit Beilage samt Postversendung: vierteljährlich K. 1.30, halbjährlich K. 2.60, ganzjährig K. 5.—. — Schriftleitung, Verwaltung, Ankündigungskanzlei, Druckerei u. Versendung: Wien, VIII., Josefsplatz 4-6. Kleiner Anzeiger u. Inseraten-Aufnahme, Bezugsanmeldungen auch in der Ausgabe- und Kankeinrichtung für Schiffebriefe und Auktionsstellen: I., Schulerstraße 20. — Telegramm-Adresse: „Vergani, Wien.“ — Postpartassien-Anweisungs-Nr. 816.888.

Nr. 5777.

Wien, Mittwoch, 1. Februar 1905.

XVII. Jahrgang.

Inhaltsübersicht.

Auf die Wohnung des Petersburger Gouverneurs Trepow wurde ein Attentat versucht. — In Warschau kam es zu Erzessen, wobei einige Personen getötet wurden.

Lissa wird heute dem Kaiser das Demissionsgesuch des Kabinetts überreichen. — Bei der Wahl in Nikolsk fiel der „Retter Ungarns“ gegen den kommunistischen Gegenkandidaten durch.

Das neue französische Kabinett wird in Kürze einen Gesetzentwurf betreffend die Trennung von Kirche und Staat einbringen.

Die Verluste der Russen in der Mandschurei in der Zeit vom 25. bis 28. Januar betragen nach russischer Darstellung 10.000 Mann. — Die Japaner glauben, daß die letzte Schlacht eine wesentliche Frontveränderung der beiden Armeen zur Folge haben werde.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich gestern mit dem Selbstmorde des oberösterreichischen Deszendentenpriesters Petran und führte die Notstandsverordnung bis zur Wahl von Generalrednern über § 1 durch.

Die Polizei verhaftete eine gefährliche Bande von Einbrechern und Winterrobdieben.

In Romas bei Ofen-Post wurde ein jüngst beerdigter Leichnam eines Abgeordneten ausgegraben und vollständig geplündert.

In Bilah (Ungarn) wurden aus der Kasse des Steueramtes mehr als 72.000 Kronen bar und Wertpapiere im Betrage einer halben Million geraubt.

Der Defraudant an der Fiumaner Kommerzbank, Bertoli, wurde in Glasgow verhaftet. Der Expresseur Frischauer hat den Einspruch gegen seine Verurteilung im Falle Milewski zurückgezogen.

Die revolutionären Umtriebe in Rußland und die Juden.

Die revolutionäre Bewegung, welche in Rußland durch monatelange Wühlereien vorbereitet und nach einem systematisch ausgearbeiteten Plane in Szene gesetzt worden ist, weist Erscheinungen auf, die zu den interessantesten gehören, was man sich überhaupt vorstellen kann. Vielleicht noch niemals konnte man so deutlich als diesmal die Zündleine erkennen, die gelegt wurde, um im geeigneten Augenblicke den angesammelten Sprengstoff zur Explosion zu bringen, niemals noch zeigte sich in so überzeugender, ja verblüffender Weise der Anteil, den das jüdische Element an jenen Unternehmungen hat, welche sich gegen die staatliche Autorität richten und deren letztes Ziel der vollständige Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung ist. Wie auf Verabredung begann in allen großen Städten Rußlands, welche infolge der zahlreichen Arbeiterbevölkerung, von der sie bewohnt sind, natürlich Herde der sozialdemokratischen Agitation bilden, der Aufruhr sein Haupt zu erheben, nachdem zunächst ein Lohnkampf gegen die Arbeitgeber entzweit worden war. Bald wurde von den materiellen, wirtschaftlichen Interessen, um die es sich anfangs ausschließlich handelte, nicht mehr gesprochen, der gesetzliche Boden, auf dem die Bewegung zunächst geblieben war, wurde verlassen und es kam zu Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und der bewaffneten Macht, zu Bombenwürfen, Plünderungen und Zerstörungen, kurz, die Szenerie war im Handumdrehen jene geworden, welche charakteristisch für das Wüten eines Bürgerkrieges ist. Aber damit, daß in Petersburg, Moskau, Warschau, Lodz u. s. w.

die Flamme der Empörung emporloderte, war das Werk der geheimen Arrangure der russischen Revolution noch nicht vollendet. In allen Staaten, wo es Parteien und Vereinigungen gibt, welche jüdisch-revolutionären Tendenzen huldigen, wurden allsogleich Kundgebungen veranstaltet, deren Zweck es war, gegen den Zar und die russische Regierung geharnischte Proteste zu beschließen und den Revolutionären die warmsten Sympathien auszusprechen. Die Solidarität der umstürzlerischen Elemente in Frankreich mit ihren „russischen Brüdern“ ging sogar noch weiter, wie die beiden Bombenattentate beweisen, deren Schauplatz Paris in den letzten Stunden gewesen ist. So war alles wohl vorbereitet, um der Welt das Schauspiel einer internationalen Demonstration gegen die jetzigen Zustände in Rußland zu bieten und den Lenkern der Staaten einen Wink zu geben, wessen sie sich zu versehen haben, wenn sie sich dem Willen der Terroristen nicht fügen.

Der enorme Anteil, den das Judentum an den gegenwärtigen Ereignissen in Rußland hat, ja die führende Rolle, die es spielt, ohne daß es sich natürlich allzu großen Gefahren aussetzen würde, ist erwiesen und kann nicht mehr in Abrede gestellt werden. Die uns aus Lodz zugegangenen Berichte zeigen an der Hand unumstößlicher Tatsachen, wie es insbesondere in Rußisch-Polen das jüdische Element ist, welches die revolutionäre Bewegung organisiert hat und leitet. Man sieht mit Staunen, ja mit einer Art von Bewunderung, mit welcher Fähigkeit, mit welchem Zielbewußtsein die Juden zu Werke gehen, um an dem „antisemitischen Rußland“ Rache zu nehmen und das russische Volk als Sturmbock für ihre selbsttätigen Pläne zu benutzen. Grauen erfaßt uns, wenn wir dieses überall einen Staat im Staate bildende Element

Hochzeit und Hochzeitsitten.*)

Hochzeit (mittelhochdeutsch hochgeiz), ursprünglich jede hohe, das heißt festliche Zeit des Jahres, später ein Galatag und Gastgelage bei Hof, zuletzt die Vermählungsfeier mit ihren Festlichkeiten. Bei den Naturvölkern, welche die Frau meist durch Kauf erwerben, besteht die Hochzeitszeremonie wesentlich in einer gewaltsamen Entführung der Braut aus dem elterlichen Hause mit darauffolgendem Gelage. Die feierliche Einsegnung des geschlossenen Bundes durch Priester kam erst auf höheren Kulturstufen hinzu. Bei den alten Hebräern wurde die Ehe von den Eltern oder nächsten Verwandten geschlossen, nicht selten in Abwesenheit der Brautleute. Der Bräutigam (chatan) entrichtete für die Braut (kalla, das ist die Geführte) einen Preis (mohar), der bei unermögenden Bewerbern, zum Beispiele bei Jakob, durch längere Dienstzeit ausgeglichen wurde. Der Ehevertrag ward von Zeugen mündlich geschlossen; erst nach der Babylonischen Gefangenschaft kommen geschriebene Eheverträge (ketuboth) in Anwendung. Am Tage der Hochzeit (chattanna) begab sich der geschmückte Bräutigam, von Freunden begleitet, in das Brauthaus und führte von dort die tief verschleierte Braut, von Festgenossinnen umgeben, unter Musik und Gesang in das väterliche Haus. Das vom Bräutigam ausgerüstete Hochzeitsmahl dauerte je nach den Verhältnissen bis zu sieben Tagen. Am Hochzeitsstage begleitete man die Brautleute in das Schlafgemach (chuppa, jetzt der Trauhimmel). Später wurde das Vorhandensein der Jungfrauschaft festgestellt, deren Mangel das Gesetz mit Steinigung ahndete. In nachbiblischer Zeit trat die volle eheliche Gemeinschaft erst ein, nachdem der Bräutigam der Braut unter dem Trauhimmel einen Ring mit den Worten: „Durch diesen Ring seiest du mir geheiligt (als Weib) nach dem Gesetze Moses und Israels“ übergeben

hatte, der Ehekontrakt von dem Trauenden vollzogen und vorgelesen und die Segensprüche der Anverlobung und Anvermählung gesprochen worden waren.

Bei den alten Griechen wurden die Gattinnen anfangs entweder geraubt oder gekauft, weshalb sie auch Leibeigene ihrer Männer waren. Am Vortage der Hochzeit wurde den eheseindlichen Gottheiten, namentlich der Artemis, sodann den Schutzgöttern der Ehe, Zeus, Hera, Aphrodite, Hyänen u., geopfert und ein geweihtes Bad genommen. Die Hochzeit (gamos) selbst fand am häufigsten im Winter, besonders im Januar (Hochzeitsmonat, Gamelion) statt. Am Hochzeitsstage schmückte sich das Brautpaar mit bunten Kleibern, Kränzen und Blumen. Abends holte der Bräutigam (Nymphios) die verschleierte Braut aus dem Elternhause ab und führte sie in das seinige. Ein vertrauter Freund oder ein Verwandter der Braut (paranyphos oder parochos, weil er neben der Braut auf dem meist mit Ochsen bespannten Wagen sah) begleitete sie. Verwandte und Freunde nahmen, bekränzt und festlich gekleidet, vor und hinter dem Wagen schreitend, unter Begleitung von Flöten und Saiteninstrumenten Hochzeitslieder (Hymnen) singend und Fadeln tragend, welche die Brautmutter anzündete, an dem Zuge teil. Mädchen mit Sieb, Koden und Spindel, den Symbolen der Häuslichkeit, schritten voraus. Die Braut selbst aber hielt ein Gefäß mit Gerste (phrygetron) in der Hand, um anzudeuten, daß sie Brot mit ins Haus bringe. Witwer holten die Braut nicht selbst ab; ihnen wurde sie durch einen Verwandten (nymphagogos) zugeführt. Beim Eintritte in das bekränzte Haus erfolgte Ueberschüttung des Paars mit Feigen und anderen Früchten, Symbolen des künftigen Ueberflusses, die Achse des Brautwagens aber wurde verbrannt, damit die Braut nie an Rückkehr in das väterliche Haus denken möge. Darauf folgte das Hochzeitsmahl, an dem die nächsten Verwandten und Freunde und, gegen sonstige Sitte, auch Frauen teilnahmen. Im Brautgemache, wo außer dem mit Purpur bedeckten und mit Blumen besetzten Ehebett noch ein anderes stand für den Fall,

daß üble Vorbedeutungen den Bräutigam vom Ehebett fern hielten, mußte die Braut, von einem Knaben aus der nächsten Verwandtschaft bedient, die Füße waschen und (in Athen) mit dem Bräutigam eine Quittessen. Dann wurde geopfert und unter Fadeln die Braut von den Müttern zu Bett gebracht. Während der Fräutigam ihr den Gürtel (mitra) löste, tanzten, das Epithalamion singend, Knaben und Mädchen vor der Tür, die von dem Güter bewacht wurde. Am nächsten Morgen begrüßte die Neuvermählten wieder Gesang, worauf gewöhnlich das Fest noch einige Tage währte. Nun schickte auch der Brautvater seine Geschenke (meist Hausgeräte), ebenso Verwandte und Freunde; der Mann selbst brachte seiner Frau eine Art Morgengabe dar. Die Brautgeschenke hießen Analaphteria, weil sie sich jetzt zum erstenmal ihrem Manne unverhüllt zeigte, und wurden bei Vornehmen in feierlichem Aufzuge überreicht. Einfacher war die Feier der Spartaner, die streng darüber wachten, daß der Mann nicht vor dem 30., das Mädchen nicht vor dem 20. Lebensjahre heiratete, und an der alten Sitte des Brautraubes festhielten, wie Mutarch im „Sylburg“ berichtet. Einzelne Hochzeitsjzenen stellen auch uns erhaltene Bildwerke dar, namentlich das berühmte Wandgemälde der „Aldobrandinischen Hochzeit“ im Vatikan.

Bei den Römern fand eine Feier der Hochzeit nur beim Eingehen einer rechtlichen Ehe (iustum matrimonium) statt, wodurch die Frau in die rechtliche Gemeinschaft des Mannes überging und mater familias wurde, nicht bei sogenannter freier Ehe, wobei die Frau bloß uxor wurde. Bei dem Verlobnisse (sponsalia) setzte man die Aussteuer fest und gab der Verlobten einen Brautring zum Unterspand. Am Tage vor der Hochzeit, für die die zweite Hälfte des Juni als die günstigste Zeit galt, während der Mai, wie noch heute in Italien, Frankreich, vielen Gegenden Deutschlands und Englands, streng gemieden wurde, opferte die Braut der Juno juga, ließ ihr Haar mit der Brautkranz scheiteln und in sechs Locken nach der Sitte der Matronen ordnen und

*) Wir entnehmen den obigen Artikel den Aushängen des neunten Bandes von „Mevers Großem Konversationslexikon“.

Vergnügungsanzeiger.

* [Joh. Strauß' Konzertakademie im Sophien-saale.] In der morgigen Akademie wirken die Opernsängerin Frau Raja Barber-Waldberg und der Baritonist des Theaters San Carlo in Neapel Signor Felice Falerna mit.

Wiener Brauhaus.

In der am Sonntag stattgehabten Versammlung der Genossenschaft des Wiener Brauhauses besprach als erster Redner Herr Kraus die zahlreichen Kooptierungen, die bereits in den Vorstand und Aufsichtsrat erfolgt sind. Dieses Kooptierungssystem, das sich im Wiener Brauhaus eingebürgert, gibt dem Präsidenten desselben das Mittel an die Hand, 100 und noch mehr Jahre ohne Generalversammlung fortzuwirtschaften zu können. (Rufe: Sehr traurig!) Diesem Uebelstande müsse abgeholfen werden, sei es auf welchem Wege immer. Am Narrenseile habe Dr. Thomas die Genossenschaftler schon lange genug herumgeführt, jetzt müsse endlich diesem Herrn Ernst gezeigt werden. (Beifall.) Die Mikrowirtschaft werde im Brauhaus von Tag zu Tag größer. Vorige Woche, so habe man Redner mitgeteilt, sei nur ein Gebräu gemacht worden, weil das Geld zur Steuer fehlte. (Rufe: Hört! Hört!) Im Laufe des Dezember hätten Aufsichtsräte beim Frühshoppen erzählt, daß in der Kasse des Brauhauses nur mehr 61 Kronen waren. (Rufe: Hört! Ein Skandal!) Soviel Geld, ruft Redner aus, hat fast jeder Handwerkerstübchen in der Tasche, der sechsten geht. (Lebhafter Beifall.)

Herr Pleininger, der ehemalige Vizepräsident, der von der Versammlung aufgefordert wird, seine Wahrnehmungen, die er im Vorstande gemacht, zum besten zu geben, sagt unter anderem: So viel ich wahrgenommen habe, ist der gesamte Ausschuss eine Null. Gemacht wird immer nur das, was der Thomas will. Wenn irgendein Beschluß gefaßt wurde, am anderen Tage war derselbe gewiß von Thomas umgestoßen. So wurde eines Tages beispielsweise beschloffen, es sei an das Ausschussmitglied Dirnbacher, das ausgetreten war, weil ihm die Wirtschaft des Thomas nicht behagte, ein Schreiben zu richten, in welchem derselbe aufgefordert werden sollte, wieder einzutreten. Das wurde einstimmig beschloffen. Wenige Tage darauf hatte Dr. Thomas bereits vier oder fünf Ausschussmitglieder derart präpariert gehabt, daß diese ihm die Unterschrift für die Rückgängigmachung des Beschlusses gegeben hatten. (Hört!) Ein anderesmal wurde beschloffen, es sollen nicht mehr so viele Vereine nach Rammersdorf geführt werden, weil diese Exkursionen dem Brauhaus zu viel Geld kosteten. Am anderen Tage sei Redner zum Dr. Thomas gegangen und habe ihn in seiner Kanzlei schreibend angetroffen. Das erste sei gewesen, daß ihn Dr. Thomas gebeten habe, das Schreiben zu unterfertigen. Als er es gelesen habe, habe er gesehen, daß Dr. Thomas trotz des gestrigen Beschlusses wieder einen Verein zur Beschäftigung des Brauhauses eingeladen habe. Er sei über diese Nichtachtung des Aufsichtsrates derart erregt geworden, daß er das Schreiben genommen und zerrissen habe. Dessenungeachtet wurde der Verein natürlich eingeladen. (Hört!) Redner führte sodann Beschwerde darüber, daß keine einzige Behörde sich des Unternehmens annehme und dasselbe von der Präsidentschaft Dr. Thomas' befreie. (Rufe: Ja wohl, das ist ein Skandal!) In seinen weiteren Ausführungen kam Redner auf die Transaktion mit der Kommune zu sprechen und meinte, daß es damit dem Dr. Thomas sicher nicht ernst sei. Die Dresdener Bank habe das Vorkaufsgeld und je günstiger die Bedingungen der Kommune seien, desto lieber sei es der Dresdener Bank, weil diese dann auf billige Weise zu dem Unternehmen komme. Dr. Thomas habe sicher nicht die Absicht, das Unternehmen der Kommune zu überlassen. (Rufe: So ist es! Beifall.)

Ein anderer Redner erzählt, daß der Obmann des Aufsichtsrates zu den Wirten, die Wiener Bier schenken, gehe und dort auf Kosten des Brauhauses Freibier trinke. Auch nahm er sich Bier nach Hause. Wenn dann die Bierfassiere kommen, so würden diesen von den Wirten Abzüge bei den Rechnungen gemacht. (Hört! Hört!)

Herr Dr. Korjann beantragte eine Resolution, in welcher dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, daß Doktor Thomas noch immer nicht abdante. Dadurch sei die Opposition gezwungen, Mitteilungen in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, die dem Unternehmen nicht zum Vorteile gereichen. Auch werde auf diese Weise sich einbar dem Dreher in die Hände gearbeitet. Dies tue übrigens auch Thomas selbst, da solche Verhandlungen, wie die über das Flaschenbier, die kürzlich stattgefunden, ebenfalls das Unternehmen in tiefgehender Weise schädigen. Die Resolution verlangt deshalb den sofortigen Rücktritt des Dr. Thomas. (Beifall.)

Herr Pleininger verwarnte sich namens der Opposition aufs entschiedenste, daß diese jemals mit Dreher etwas zu tun gehabt habe, noch zu tun haben werde. Bevor Dreher, bei dem die Dresdener Bank aus- und eingehe, das Brauhaus bekomme, bekomme es die Kommune, weil zu dieser die Genossenschaftler mehr Vertrauen haben. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf wurde die Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, geschlossen.

Gerichtssaal.

Roter Terrorismus.

(Ein sozialistischer Gewaltakt.)

Das Organ der Sozialdemokraten triebt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit von falscher Humanität, geheuchelter Brüderlichkeit und wütet angeblich allen Ernstes gegen jede Art von Terrorismus. Sie selbst aber, die Partei der vermeintlichen Volksbeglückter, übt jedoch auf Underschenkende einen weit größeren Terrorismus aus, wie ein solcher kaum in dem von den roten Straßenhelden so grümmig gehaßten Rußland zu finden sein dürfte. Ein einziges Beispiel unter so vielen bildet nachstehender Fall.

Der Architekt und Bauunternehmer Mag Kaiser hatte die Renovierungsarbeiten im Theater an der Wien im vorigen Sommer übernommen mit der Verpflichtung, selbe müssen am 1. September beendet sein, widrigenfalls er eine Konventionalstrafe pro Tag von 50 K. zu leisten hätte.

Der Polier Theodor Reichel nahm ungefähr vierzig Arbeiter an und am 18. August, um ja nur den bestimmten Termin einzuhalten, nahm er noch die Arbeiter Martin Schuler und Wenzel Schierer auf. Nun gehörten die beiden letztgenannten nicht der Wltergarde an, sondern sollen ihrer politischen Gesinnung nach christlichsozial sein, ein Umstand, der auf die „Genossen“ ungefähr dieselbe Wirkung ausübte wie das bekannte rote Tuch auf andere Geschöpfe.

Der Maurer, „Genosse“ Franz Ludwig, forderte nun die beiden Arbeiter auf, der Organisation beizutreten, und als dieser Fang mißlang, beschloß er und die anderen edel denkenden „Genossen“ und Proletarier, den Schuler und den Schierer — brotlos zu machen.

„Genosse“ Ludwig ging nun zum Polier Reichel und — la bourse ou la vie — verlangte kurz und bündig die sofortige Entlassung der beiden Arbeiter, widrigenfalls von den „Genossen“ die Arbeit eingestellt würde!

Herr Reichel, der wohl wußte, welche Konventionalstrafe Herr Kaiser ertreffe, wenn die übernommenen Arbeiten bis zur bestimmten Frist nicht fertig sein sollten, fügte sich dem Zwange der „Genossen“, Schuler und Schierer wurden um ihr Brot gebracht und auf die Straße gesetzt!!!

Die letzteren klagten nun durch Dr. Borzer auf Entschädigung des entgangenen Wochenlohnes und die Staatsanwaltschaft nahm sich den Maurer und „Genossen“ Franz Ludwig insofern zu leiden, als sie diesen wackeren Mann nach § 98 b des Strafgesetzes (Verbrechen der Erpressung) anklagte.

Gestern hatte sich Ludwig in diesem Sinne vor einem Erkenntnisenate des Landesgerichtes unter dem Vorsitze des UZR. Dr. Hanusch zu verantworten. Die Anklage vertrat StAS. Dr. Mayer, als Verteidiger fungierte Dr. Alfred Schlesinger.

Zu Beginn der Verhandlung hielt sich der Verteidiger auf, daß einer Menge von Leuten, die der Verhandlung beiwohnen wollten, der Eintritt in den Saal durch die Justizwache verboten worden sei. Sogar der Wachposten beim Tore habe sich das erlaubt, obwohl die Öffentlichkeit der Verhandlungen gesetzlich verbürgt sei.

Diesbezüglich müssen wir bemerken, daß sich in den Sälen und am Korridore des Landesgerichtes nur allzuhäufig eine Rotte der verdächtigsten Gestalten herumtreibt und für den anständigen Teil des Publikums nach mancher Richtung unangenehm werden kann. Die Wache trägt jeden Einzelnen, ob er eine Vorladung habe oder nicht. Ist letzteres der Fall und die Verhandlungsbale bereits besetzt, oder wenn die Herren gar zu sehr den Begleitern der Burgmusik ähnlich sind, dann erst müssen sie sich entfernen.

Bei der gestrigen Verhandlung gegen Ludwig war der kleine Saal II ohnedies bis auf das letzte Plätzchen von Gesinnungsgenossen des Angeklagten besetzt; mehr Zuhörer konnten gar nicht mehr hinein.

Der Vorsitzende nahm dies zur Kenntnis. Der Angeklagte gab an, er sei sich einer Gesetzesverletzung nicht bewußt. Er habe Schuler und Schierer aufgefordert, der Organisation beizutreten, worauf diese ihm gesagt, das tun sie entschieden nicht, indem sie meinten: „Wir wollen von euch nichts wissen. Ihr sammelt so lange, bis ihr eine Menge Geld beisammen habt und dann — — — verkauft ihr's!“

Daraufhin erklärten sich alle „Genossen“ solidarisch und weigerten sich, mit den beiden Arbeitern zu arbeiten, weil diese sie nur beschimpfen (?) und schädigen (?) wollten; inwiefern letzteres geschehen solle, sagte der Angeklagte nicht. (Wir werden auf diese Verhandlung, welche vertagt wurde, zurückkommen.)

[Gewissenloser Schlendrian.] Bezüglich der beklagenswerten Katastrophe, die sich bei dem Neubau Döblingergürtel und Prälatenkreuzgasse im Juli v. J. ereignet hat und über welche wir gestern bereits ausführlich berichtet haben, gab der angeklagte Baumeister Max Haupt an, daß er an derselben keine Schuld trage. Bereits bei Uebernahme des Baues, der zum Teile schon fertig war, hatten sich Uebelstände gezeigt. Er hatte deshalb die Arbeiter wiederholt zur größten Vorsicht ermahnt; wenn diese ihm nicht gefolgt, ist es ihre und nicht seine Schuld. Von vorhandenen Rissen und Sprüngen wurde ihm nichts gemeldet. Behufs Vorladung neuer Zeugen wurde die Verhandlung — vertagt.

Theater, Kunst und Literatur.

Kaiserjubiläums-Stadtheater. Ein interessanter literarischer Versuch wurde gestern an dieser Bühne unternommen, indem man die Shakespeare zugeschriebene Tragödie „Timon von Athen“, in der Bearbeitung von Heinrich Bulthaupt, zur Erstaufführung brachte. In der großen Reihe der gewaltigen Dramen des britischen Dichtersfindet sich auch „Timon von Athen“ vor, doch steht es sehr untergeordnet im Hintergrunde und von jeher wurde daran gezweifelt, ob das Werk in seiner Gänge von Shakespeare herrühre oder nur zum Teile von ihm stamme. Vor allem fällt daran die Ungleichheit des Stiles auf, herrlich klingende Verse in der gedankenreichen Sprache des Dichters wechseln mit ganz dilettantenhaften Reimereien; neben dem flüssigen Kothurn klappern die Holzschuhe der Mittelverskomödie. Und ein besonders wichtiges Argument, das die Urheberhaftigkeit Shakespeares am meisten bezweifeln läßt, ist das Fehlen einer weiblichen Hauptfigur. Die Tragödie, wie sie im Original vorliegt, ist ein Männerstück, denn die beiden Frauenfiguren, zwei Hetären, die nur im vierten Aufzuge erscheinen, sind ganz unbedeutend und greifen absolut nicht in das Triebwerk der Handlung ein. Wäre Shakespeare der wirkliche Schöpfer des Werkes gewesen, so hätte er gewiß in diesem Drama der übertriebenen Menschenliebe, des schändlichen Undanks und des bis zur Wut gesteigerten Menschenhasses auch dem Weibe eine hervor-

* [Selbstmordversuch einer Dreizehnjährigen.] Die 13jährige Schülerin Gabriele Zorn hatte gestern früh in der elterlichen Wohnung, Margareten, Herthergasse, Verdruß mit ihren Angehörigen. In ihrer ersten Auswallowung eilte sie zum Fenster der im zweiten Stockwerke gelegenen Wohnung und stürzte sich hinab. Sie erlitt einen Bruch des rechten Unterschenkels, eine Wunde am Knie und eine Nervenerschütterung. Die Aerzte der Freiwilligen Rettungsgesellschaft verbanden und brachten das Mädchen ins Sophienhospital.

* [Kaiser-Infanterie.] Die ehemaligen Unteroffiziere des 1. Infanterieregiments treffen sich Donnerstag den 2. d. M. 7 Uhr abends in Straßers Restauration, 9. Bez., Mariannengasse, Ede Spitalgasse.

* [Gesundene Diebsbeute.] Von Polizeiaagenten wurden, wie berichtet, am 24. v. M. die berüchtigten Einbrecher Josef Kowarek, Franz Vogner und Franz Zurek verhaftet. Ihnen fällt unter anderem auch der am 22. v. M. beim Musiker Franz Scaecel, 14. Bez., Herkloggasse 42 wohnhaft, verübte Diebstahl zur Last, bei welchem die Beute 160 K. und ein auf 3600 K. lautendes Sparkassebuch umfaßte. Dieses Sparkassebuch ist vorgestern — also sechs Tage nach der Verhaftung der Gauner — auf dem Mariahilfergürtel gefunden worden. Es wurde dem Polizeikommissariat Rudolfsheim übergeben.

* [Wiener hygienische Vorträge.] Unser heutiger Anzeigenteil bringt das vollständige Programm einer ganzen Serie belehrender Vorträge, des Zyklus des Herrn Dr. med. Utschke, Chefarzt der Bilschen Naturheilanstalt in Dresden-Radebeul. Nachdem wir dies Programm nur einmal bringen können, liegt es im Interesse aller Leser unseres Blattes, sich diese Inzeratenliste gut, aufzuheben.

* [Freche Einbrecher.] Zwei freche und verwegene Einbrecher wurden gestern in flagranti ertappt und nach aufregender Jagd festgenommen. Die Private Frau Sophie Kucharck hatte gestern vormittags ihre Wohnung verlassen und hinter sich abgeschlossen. Als sie bald danach zurückkehrte, fand sie die Tür — offen. Alle Kastentüren standen offen, ihr Inhalt war durchwühlt, teilweise herausgezerrt, das halbwegs Wertvolle fehlte. Zwei junge Bursche waren eben dabei, die Beute in ein Bündel zu schnüren. Sie ließen dieselbe im Stiche, verfehten der Frau einen Stoß, daß sie taumelte, und flohen gegen die Schmelz zu. Doch schon waren Verfolger auf ihrer Fährte, und in kurzer Zeit waren die Strolche in Haft. Es sind zwei berüchtigte Einbrecher: Der 19jährige Karl Proßmann und der 21jährige Rudolf Blaha. Es wurde erhoben, daß sie in der letzten Zeit noch vier andere Einbruchsdiebstähle ausgeführt haben. Blaha ist ein Pechvogel. Im September 1903 war er vor dem Hause Ottakringerstraße Nr. 98 hochend — eingeschlafen. Zwei Sicherheitswachmänner fanden und weckten ihn. Er wollte, als er die Wache sah, davonlaufen, wurde aber angehalten. Man fand damals bei ihm ein Dosefchloß, einen Kassenschlüssel, ein Armband und 48 K. bar. Es stellte sich damals heraus, daß er wegen Einbruches stadtbüßlich verfolgt wird.

* [Kein Weinfälcher.] Herr Josef Baumgartner, Gastwirt, 16. Bez., Friedrich Kaiserstraße 48, ersucht uns festzustellen, daß er nicht identisch ist mit dem in einigen Judenblättern genannten Weinfälcher gleichen Namens.

* [Brand.] Im Magazin der Kofshaarspinnerei von Bernhard Prager & Sohn, das im Hofraume des Hauses Meidling, Diefenbachgasse 63, steht, entstand gestern früh um 3/7 Uhr ein Brand, der sich, durch das leichtentzündliche Material genährt, mit Windeseile verbreitete. Wohl waren die Freiwilligen Feuerwehren dieses und der angrenzenden Bezirke sehr rasch zur Hand, wohl löschten sie den Brand in einer halben Stunde, allein es ist immerhin Kofshaar im Werte von 20.000 K. in Flammen aufgegangen. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht bekannt.

* [Lebensmüde.] Der Kondukteur der städtischen Straßenbahnen Karl P., Meidling, Wilhelmsstraße wohnhaft, trank vorgestern abends eine Phosphorlösung, verletzte sich aber nur leicht und wurde ins Kaiserin Elisabethspital gebracht. Er weigerte sich, die Ursache des Selbstmordversuches anzugeben.

Der Tagelöhner Johann Hammer, 16. Bez., Anzengruberplatz Nr. 15 wohnhaft, wurde vorgestern nachmittags an der Türschnalle erhängt aufgefunden. Schmerz über den kürzlich erfolgten Tod seiner Gattin hat den Mann zum Selbstmorde veranlaßt.

Der 23jährige beschäftigungslose Karl Kotacka, Brigittenau, Lenzstraße Nr. 46 wohnhaft, der schon wiederholt in irrenärztlicher Behandlung gestanden ist, begann gestern zu toben und machte Miene, sich das Leben zu nehmen. Die Aerzte der Freiwilligen Rettungsgesellschaft brachten ihn zur Prüfung seines Geisteszustandes aufs Kommissariat Brigittenau.

Der städtische Kanalauffseher Johann Dobner, Ottakring, Arnetzgasse Nr. 28 wohnhaft, hat sich gestern vormittags im Keller des magistratischen Bezirksamtsgebäudes, Richard Wagnerplatz Nr. 19, erhängt und wurde bereits als Leiche aufgefunden. In einem zurückgelassenen Schreiben bezeichnet er eine schmerzhaft, unheilbare Krankheit und ein Augenleiden als Ursachen der Tat.

ragende Rolle zugeteilt. Die Annahme, daß Shakespeare das Stück eines weit unter ihm stehenden Dichters, einem Schauspieler zuliebe, der in der Rolle des Timon glänzen wollte, bearbeitete, hat unter allen Versionen die meiste Wahrheitsberechtigung. Er gab hinzu mit vollen Händen, wie ein Timon selbst in seinen Glückstagen, aber er nahm leider nicht das Fremde, das seinen Dichtergaben unwürdige, nicht hinweg. So blieb die Tragödie nur ein Flickwerk, das für die Bühne unmöglich ist. Heinrich Vulthaupt wagte es, das Werk einer neuen und sehr freien Bearbeitung zu unterziehen; er nahm jedoch zu viel weg und gab zu wenig hinzu. Er dichtete eine Tochter Timons in die Handlung und läßt sie als versöhnenden Engel den grauenhaften Haß des Vaters gegen Athen in verzeihende Milde verwandeln. Den armen Timon erniedrigt er gar zum Mörder. Es ist nämlich ein Bräutigam der Tochter da — auch Vulthauptischer Erfindung — der, als alle Schmarotzer und Schmeichler von dem plötzlich aber gewordnen Timon abfallen, zynisch erklärt, er hätte nur das „reiche“ Mädchen gewollt. Darob in Raserei versetzt, erschlägt Timon den liebeselosen Jüngling. Zum Schlusse bewirkt die trauernde Braut mit dem Hinweise auf die Asche des ihr Unvergeßlichen und dessen in Schmerz dahinlebendes Mütterchen den Umschwung in den Gefühlen ihres Vaters. Timon verzeiht, geht hin und stirbt. — Obwohl Bühnenwirksam gestaltet, ist dennoch die Vulthauptische Bearbeitung des Originalen als eine Verwässerung desselben zu bezeichnen. Das Gewaltige, Urkräftige, was Shakespeares Geist in das Drama hineinlegte, erscheint gezähmt wie ein mächtiger Löwe unter der mit Eisendraht durchflochtenen Peitsche seines Domppteurs. — Sehr verdienstlich für das Kaiserjubiläums-Stadttheater ist es, das Werk für Wien zum Bühnenleben erweckt zu haben, denn, wenn es auch in zahmerer Form gebracht wird, es steckt doch noch so viel großer, echter Shakespeare darin, daß man daran seine Freude haben kann. Die Aufführung war durch mehrere Hindernisse sehr gefährdet worden. Herr Rottmann, der Darsteller des „Timon“, litt an Heiserkeit, Herr Klitsch („Alkibiades“) an Influenzafieber, Fräulein Newes („Althia“) hatte sich eine Verletzung an einem Auge zugezogen, so daß das Schicksal dem Stück gar nicht zur Vorstellung; für ihn sprang im letzten Momente Herr Lemahilfereit ein. Trotz dieser Fährlichkeiten, von denen das Publikum keine Ahnung hatte, gelang die Vorstellung ganz vortrefflich und die Darstellung war eine äußerst lobenswerte. Herr Rottmann zeichnete den Menschenfreund und Menschenhasser mit scharfer Charakteristik, besonders machtvoll aber den letzteren in der Waldszene, Herr Klitsch lieb dem „Alkibiades“ wieder sein jugendliches Feuer und seine klangvolle Sprechweise, während Fräulein Newes durch innige Herzenstöne zu rühren verstand. Die Herren Beit, Böhm, Nowak, v. Pindo, Brügger und Appelt boten durchwegs sehr Anerkennenswertes. Fräulein Danningner, die eine der Freundinnen des Alkibiades in überdüftiger Toilette gab, sei anempfohlen, zur nächsten Aufführung des „Timon“ in der Schülervorstellung ein für Schüleraugen geeigneteres Kostüm zu wählen. Die Inszenierung durch Herrn Karl Ludwig Schröder, der selbst als Statist zur Belebung der Komparierie beitrug, verdient reiches Lob. Nur der wunderschöne Buchenwald aus dem „Robold“ paßt nicht in die Umgebung Athens. Das Publikum spendete den Hauptdarstellern vielen Beifall. Leider war das Haus schwach besucht. Die Mähen der Direktion, das klassische Schauspielrepertoire in würdiger Form zu pflegen, sollten seitens der Theaterbesucher entschieden mehr unterstützt werden.

Sch—r.

Konzerte. Der Biene gleich eilt der Musikreferent nun von Konzert zu Konzert. (Man verzeihe das vielleicht zu selbstgefällig erwählte Bild, das des Kritikers Widerfacher wenigstens mit dem Hinweise auf den „bösen Stachel“ sicher gelten lassen werden.) Und wie das Immelein prüft auch er diese und jene Blüte, die sich im geräumigen Garten der Kunst erschließt; doch wie sehr ihn die eine auch zu längerem Verweilen verlockt oder wie gern er die andere in weitem Bogen meiden möchte, gebietet ihm die Pflicht, sich mit jeder zu befassen. Wie bitter es ist, gerade dann vom Raschen lassen zu müssen, wenn dieses am süßesten mündet, fühlten wir in dem von Agnes Brichthyllmann verantworteten Liederabend. Bekundete die jugendlich schöne Frau schon in der Wahl ihrer Vorträge, die wie für ihr Organ eigens verfaßt erschienen, feinsten Geschmack, so wurde sie nicht minder dem Stile jedes einzelnen Gesangswerkes vollauf gerecht, gleichviel, ob es sich um ein einfaches Liedchen oder eine kunstvoller gearbeitete Ballade handelte. Und aus jeder Note sprach die vollendete Gesangkünstlerin, die Wort und Ton frei beherrscht und über dem richtigen Ausdruck des einzelnen nie die Stimmung des großen ganzen vernachlässigt. So blieb denn keinem einzigen Vortrage die rechte volle Wirkung versagt. Ganz besonders hervorheben möchten wir aber Schuberts „An die Nachtigall“. Die Sängerin, von Herrn Cahlen ebenwertig begleitet, wurde von dem dichtbesetzten Saale durch wärmsten Beifall, aber auch durch Ueberreizung zahlreicher Blumen spenden auserlesener Art gefeiert. Sie durfte daher mit ihren Hörern ebenso zufriedengewesen sein, als jene an ihren künstlerischen Darbietungen großes erschütterliches Gefallen bezogen. Ungern verließen wir das Konzert, das auch für seinen weiteren Verlauf das Beste verhieß, während der II. Orchesterabend des Vereines schaffender Tonkünstler mindere Freuden versprach. An erster Stelle, und zwar in jeder Hinsicht, stand A. v. Zemlinsky, der hingebungsvolle Kapellmeister des Jubiläumstheaters. Seine „Seejungfrau“ (nach Andersen Märchen) offenbart, von einigen schwächeren, zu wenig selbstständigen Partien abgesehen, lebhaftes Phantasie und ein reiches Gestaltungsvermögen, das sich besonders in der stets wirksamen Instrumentation ausprägt. Das gefällige Werk gliedert sich in drei Teile, dessen letzter auf die früher verwendeten Hauptmotive zurückgreift. Es wurde von Zemlinsky, dem zielbewußten Dirigenten, selbst sehr freundlicher Aufnahme zugeführt und hätte bei entsprechender

Kürzung vermutlich noch größeren Anwert gefunden. Um eine gute Zahl von Stufen tiefer standen fünf Vertonungen von O. C. Posa, die insgesamt der orchestralen Begleitung nicht bedürfen, ja ohne dieselbe besser wirken müßten. Namentlich scheint die „Kleine Ballade“ mit ihren kurzatmigen, getrennten Rhythmen keinesfalls für orchestrale Unterstützung geeignet. Dr. Konrad v. Pawlowski bemühte sich ziemlich vergeblich, den Gesängen zu Erlöse zu verhelfen. Weiter führte der Abend bergab. Eine schier endlose musikalische oder richtiger unmusikalische Strede tat sich vor dem entsetzten Hörer auf. Ihr Name „Belleas und Melisande“, ihr Besizer Arnold Schönberg, von dem auch eine der seltsamsten Vertonungen ohne Worte, die „Verklärte Nacht“ herrührt. Leuchtet in jener Komposition, deren verschwiegene Dichtung auf jedes feiner empfindende Menschenkind abstoßend wirken muß, eine gewisse „Verklärung“, so herrscht in seiner symphonischen Dichtung ausschließlich „Nacht“, des „hellen Wahnsinns dunkle Nacht“. Sämtliche Dissonanzen der sechsnüftigen Ton- oder besser gesagt Schallwerte vereinen sich auf diesem Blockberge zu einem Ringelreihentanz, wie ihn Wien zuvor noch nicht erlebt. Schien es doch, als hätte sich Herr Schönberg streng nach dem Rezepte des streitenden Komponisten Weninger gehalten, der zur Schilderung des Chaos von den Musikern ein Präludium ganz „ad libitum“ ausführen läßt! Was könnte doch der alte Haydn von unseren jungen Herren alles lernen! Sie würden es ihm schon zeigen, wie man sich ein „Chaos“ musikalisch zurechtlegt! Wäre es übrigens nicht einfacher, wenn sich gleich das ganze Orchester vereinen würde, um ohne weitere Sammlung, ja selbst ohne „Stimmung“ die symphonischen Tonbildungen: „Des Meeres Brandung“, „Weltentorfan“ oder dergleichen zu komponieren? Wie viele Mühe würde dem einzelnen erspart und die Gesamtwirkung läme ja doch auf das gleiche heraus. Fast noch mehr als Schönbergs Kauderwelsch und Runterbumt mußte aber die unerhörte Geduld der Hörer bestrengen. Man kennt zwar die Langmut der Wiener in politischen Dingen wie in Sachen der Kunst; daß aber selbst diesmal kein Sturm der Entrüstung losbrach und Herr Schönberg samt „Belleas und Melisande“ vom Podium segte, mußte schier verwundern. Die Mehrzahl der Mißvergünstigten übte, als es auf Schönbergs schiefer Ebene immer abwärtsgering wurde, so viel Rücksicht, sich ganz leise aus dem Saale zu schleichen, der schließlich ein klägliches Bild bot, und nur wenige fanden den Mut, ihre Meinung durch lautes Lachen oder Zischen zu bekunden. Und erst die armen vielgeplagten Musiker! Sie hielten sich wacker, aber alles Lob wacker, und doch mußte man mit Goethe denken:

„Jeder streicht ja, versucht sein Glück,
Es ist zuletzt eine Katzenmusik.“

Wie die Kunst von Herrn Schönberg denken mag? — Sicher nicht so gut, wie es Guido Peters mit der Kunst meint, die er mit einer Sorgfalt, mit einer Liebe hegt, wie wenige feinesgleichen. Sie dankt ihm aber auch seinen Eifer, seine Hingebung, denn ihr Segen ruht auf seinen Leistungen, von denen man in Wien bald mehr sprechen wird. Endlich nach so vielen Klaviervirtuos in ein Manier poet, dem nicht die Technik, sondern die Tonpraxe als Hauptsache gilt! In sie verjenkt sich Guido Peters völlig, aus ihr schöpft er seinen Vortrag, der, t usendfältiger Abtönungen fähig, den Hörer völlig im Banne hält. Das lehrreichste Beispiel hierfür bot Bach-Bisitzs Präludium und Fuge in A-moll. In kristallheller Klarheit erschien der kunstvoll gefügte Bau, den beiseidener Bedalgebrauch vor jeder Tonüberflutung bewahrt. In seinen zahlreichen Gemächern aber, als die man seine Takte füglich bezeichnen könnte, herrschte wohlige Wärme und überall regte sich ein freies, zuweilen fast zu freies Leben. So recht aus dem Wesen des Wertes erwuchs auch die Wiedergabe des Rondo in A-moll aus der Phantasiesonate von Mozart. In den mannigfachen Lichtern ließ Peters die F-dur-Variationen von Beethoven erlangen, schade nur, daß er unmittelbar zwei Sonaten desselben Meisters anschloß, in welchen den Variationen eine so wichtige Rolle zufällt. (Op. 26 und 111.) Ungemein poetisch erfaßt er auch Chopins Prelude in Des-dur, während er die A-moll-Mazurka durch zu langsames Zeitmaß ihres Charakters ein wenig entkleidete. So erschien sie sozusagen in seiner eigenen Ausgabe: Edition Peters. Schuberts „Soirée de Vienne“ (A-dur) beschloß voll bestreidender Anmut das zwar etwas lang, aber keineswegs langweilig geratene Konzert, das für manchen musikalischen Verstoh der letzten Zeit als ein künstlerischer Vorstoß zu Schönem, Idealem vollauf entschädigte.

Wiener Männergesangverein. Donnerstag den 2. d. M. findet um 1/5 Uhr nachmittags im großen Musikvereinsjaale das diesjährige Volkskonzert des Wiener Männergesangvereines unter Leitung des Ehrenchormeisters E. Kremler und des Chormeisters R. Heuberger und unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein Virginia Fournier und der Violinvirtuosin Hilba Stromenger statt. Die Kartenausgabe erfolgt heute Mittwoch von 4 bis 6 Uhr in der Vereinskassette, am Tage der Aufführung bei der Tageskasse.

— Im Deutschen Volkstheater wird Samstag den 4. d. M. der satirische Schwank „Biederleut“ von Robert Misch, lokalisiert von Dr. Tyrolt, zum erstenmal gegeben.

— Im Kaiserjubiläums-Stadttheater gelangt morgen Donnerstag um 1/8 Uhr abends die Oper „Der Trompeter von Säckingen“ nach Viktor v. Scheffels Dichtung von Rudolf Bunge, Musik von Viktor E. Nepler, zur ersten Aufführung. Die Einstudierung der Oper leitet Kapellmeister Ferd. Hellmesberger, die Hauptpartien sind mit den Herren Groß, Kiefer, Horacz, Svanfeldt, Freiburg, König und den Damen Domeneago und v. Kellersperg besetzt.

— Heute Mittwoch beginnt im Kartenbureau Rehlendorfer der allgemeine Verkauf für das am 8. d. M. vom Wiener Konzertverein veranstaltete Novitätenkonzert. In diesem Konzerte wird unter anderem „Das Herenlied“ von Wildenbruch-Schilling aufgeführt, welches sowohl bei seiner ersten Aufführung beim Tonkünstlerfest zu Basel, als auch bei zahlreichen Aufführungen in Deutschland außerordentlich großen Erfolge errungen hat. Die Rezitation des „Herenliedes“ bildet eine Meisterleistung Ernst v. Possart, welcher das Gedicht auch hier in Wien sprechen wird; die melodramatische Orchesterbegleitung wird von dem amwesenden Komponisten geleitet werden.

— Der Musikverein „Haydn“ (Dirigent Ramillo Horn) veranstaltet am 7. Februar im Sitzungssaale des

alten Rathhauses einen Kammermusikabend, bei welchem unter anderem gefälligst mitwirken werden der Baritonist A. Cermat (Lieder von Strauß und Horn) und die Konzertpianistin Fräulein Ella Kerndl (Schumann, Klavierquintett.)

— Im Verlage von Breitkopf und Härtel (Leipzig) erschienen unter dem Titel „Richard Wagner“ zu einem stattlichen Bande vereinigte Vorträge, gehalten an der Universität zu Wien von Professor Dr. Guido Adler. Wir kommen auf das ernste, gediegene Werk noch eingehend zurück.

— Das sechste philharmonische Abonnemerkonzert unter Leitung Felix Motzls findet Sonntag den 5. d. M. statt.

Gewerbe.

[Aufzüge von ausgesperrten Tischlergehilfen.] Gestern vormittags besichtigten die sozialdemokratischen ausgesperrten Tischlergehilfen — das kunsthistorische Hofmuseum. Es befanden sich unter ihnen auch sehr viele mit Zylinderhüten. Woher sie diese hatten, gaben sie nicht an; es scheint sich ihnen ein jüdischer Futfabrikant gefällig erwiesen zu haben. Die Tischlergehilfen wollten auch in die Nähe des Parlamentes gelangen, wurden aber durch die Wache abgedrängt, worauf sie in ihre Bezirke abzogen.

[Erhöhung der Lederpreise.] Die Genossenschaft der Lederhändler, Lederauschnneider und Schuhjugehörhändler hielt vorgestern unter dem Vorsitze des Vorstehers Hlawacek in Hubmanns Saal in der Neubaugasse eine zahlreiche besuchte Versammlung ab, der seitens der Gewerbebehörde Genossenschaftskommissär Magistratskommissär Graf beizohnte. Herr Grossinger sprach über Zweck und Vorteile der Genossenschaft. Vorsteherstellvertreter Polizer referierte über die Regelung der Lederpreise und betonte die Notwendigkeit, die Lederpreise zu erhöhen. Ueber Vorschlag des Referenten gelangte eine Resolution zur Annahme, in welcher der Genossenschaftsvorstand beauftragt wird, sich mit der Frage zu befassen, wie eine einheitliche Regelung der Lederpreise allgemein durchgeführt werden kann.

[Verammlung der kaufmännischen Hilfsarbeiter.] Der Verein kaufmännischer Hilfsarbeiter Oesterreichs hatte für Sonntag im Saale „zum grünen Baum“ in der Mariabilderstraße eine Geschäftsdienerversammlung einberufen, die ungenügend zahlreich besucht war, so daß sich der Saal als zu klein erwies. Nach Eröffnung und Begrüßung der Versammlung durch den Hilfsarbeiterobmann Suwald nahm als erster Redner Gemeinderat Kunschak das Wort, welcher die Forderungen der kaufmännischen Hilfsarbeiter und den Wert einer festen Organisation auseinandersetzte. (Großer Beifall.) Der folgende Redner, Reichsratsabgeordneter Zmann, referierte unter stürmischem Beifalle über den Koerberischen Gesetzesentwurf über die Arbeiterversicherung. Sodann gelangte nachfolgende Resolution zum Vorschlag: Die Versammlung begrüßt zwar den Entwurf des ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber im allgemeinen, weil sie aus der Vorlage derselben die Absicht zu erkennen vermerkt, das Streben der Arbeiterchaft nach Einführung der Altersversorgung endlich verwirklichen zu wollen. So notwendig eine Abänderung der bestehenden Gesehe über die Krankenversicherung ist, so kann die Versammlung in den diesem Versicherungszweige gewidmeten Abänderungsvorschlägen des Koerberischen Programmes aber eine Verbesserung der derzeit geltenden Bestimmungen nicht erblicken. Im Gegenteile, eine Anzahl dieser Vorschläge muß geradezu als arbeiterfeindlich bezeichnet werden. Insbesondere bedauert es die Versammlung, daß bei der vorgeschlagenen Abänderung des Gesetzes über die Unfallversicherung der Arbeiter von der Einbeziehung des Handelsgewerbes in die unfallversicherungsspflichtigen Betriebe Abstand genommen wurde, und stellt gleichzeitig die Forderung nach Einbeziehung derselben, nachdem nachweisbar die Unfallgefahr keine geringere ist wie in dem zu dieser Versicherung beigezogenen Expeditionsgerwerbe. Diese Resolution wurde unter lebhaftem Applause einhellig angenommen. Hilfsarbeiter-Obmann Suwald besprach sodann unter allseitigem Beifalle die „Sonntagsruhe und Geschäftschluß im Handelsbetriebe“ und erwähnte seine Ausführungen in nachfolgender Resolution wiedergegeben: Die tagende Versammlung richtet an Seine Erzellenz den Statthalter von Niederösterreich das dringende Ersuchen, er möge endlich auch die Sonntagsarbeit im Lebensmittelhandel, und zwar dahingehend regeln, daß auch in diesem Zweige des Handelsgewerbes die vollständige Arbeitsruhe verordnet wird. Nachdem ein großer Teil der noch immer überaus zahlreich vorkommenden Uebertretungen der Sonntagsruhebestimmungen darauf zurückgeführt werden müsse, daß seitens der k. k. Post an Sonntagen vormittags die Brief- und Paketabgabe durchgeführt wird, so richtet die Versammlung an das Handelsministerium, beziehungsweise an die Postdirektion von Niederösterreich die dringende Bitte, auch in diesem Amte die vollständige Sonntagsruhe einzuführen. Durch diese Einführung erhielten einerseits die Angestellten der Post die von denselben bereits des öfteren angeforderte Sonntagsruhe, andererseits würde für das Unternehmertum die Veranlassung zur Uebertretung der Sonntagsruhe wegfallen. Des weiteren erklärt die Versammlung neuerlich eine gleichartige Regelung der Arbeitszeit an Wochentagen für überaus dringend und stellt die Forderung auf Einführung des Sechsubladenschlusses für Engroßgeschäfte und des Siebenuhrschlusses für Detailgeschäfte. Die Versammlung beschließt, in dem Kampfe für diese Forderung auszuhalten und die Erfüllung derselben mit allen gesetzlichen Mitteln anzustreben. An das Gremium richtet die Versammlung das dringende Ersuchen, die von demselben vorzunehmenden Schritte zur Tätigkeitsaufnahme der in Gründung begriffenen Krankenkasse raschestens vorzunehmen zu wollen und weiter die geeigneten Vorkehrungen zur Errichtung einer genossenschaftlichen Stellenvermittlung für die Handelshilfsarbeiter zu treffen.“ Mit der einstimmigen Annahme dieser Resolution wurde die Versammlung geschlossen.

Kronendorfer natürlicher alkalischer **SAUERBRUNN**
CARL GÖLSDORF K.u.K. Hoflieferant
Karlsbad, Budapest, Wien, Kronend., Berlin.